

Die Abwertung von anderen – Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft

Beate Küpper

Für Fachzeitschrift THEMA JUGEND (Regina Laudage <regina.laudage@thema-jugend.de)

1. Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

„Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“ – solche und ähnliche Einstellungen, mal offen, mal subtiler ausgedrückt, kennen wir alle und manchmal ertappen wir uns vielleicht selbst dabei, die ein oder andere Einstellung zu teilen. Die Forschung versteht solche abwertende Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit als Ausdruck von Vorurteilen (Allport, 1954). Menschen werden allein aufgrund eines Merkmals wie Nationalität, Hautfarbe oder Geschlecht in eine Schublade gesteckt und dann nach besser und schlechter bewertet. Dabei ist es unerheblich, ob eine Person einer sozialen, ethnischen, kulturellen oder religiösen Gruppe tatsächlich angehört oder nicht, auf die Wahrnehmung kommt es an. Die Bezeichnung „Ausländer“ für alle Menschen, die anhand physischer Marker als „fremd“ eingestuft werden, ist dafür ein Beispiel. Der Begriff der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer, 2002) bringt genau diese Abwertung von Menschen zum Ausdruck.

Dabei bilden Vorurteile gegenüber unterschiedlichen Gruppe – z.B. gegenüber Einwanderern, Juden oder Frauen – ein Syndrom Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer, 2002; Zick et al., 2008). Denn so unterschiedlich diese Vorurteile im Inhalt sein mögen und so unterschiedlich ihre Geschichte, so haben sie doch auch etwas gemeinsam. Stets geht es darum, soziale Hierarchien zwischen Statushöheren und Statusniedrigeren zu erklären, zu rechtfertigen, zu erhalten oder sogar sie auszubauen. Dabei fungieren Vorurteile als *legitimierende Mythen* (Sidanius & Pratto, 1999), erzählen sie doch immer kleine Geschichten, die begründen, warum es schon ganz richtig ist, dass die eine Gruppe weiter oben, die andere weiter unten auf der sozialen Leiter steht. Verwiesen wird dabei z.B. auf „von Natur gegebene Unterschiede“, eine „göttliche Ordnung“, oder es wird die Schuld für Ablehnung und Diskriminierung den Adressat_innen von Vorurteilen selbst zugewiesen, etwa wenn alle Muslime für Terrorismus oder die kriminellen Taten einiger Jugendlicher verantwortlich gemacht werden.

Letztlich dienen Vorurteile dazu, bestehende Privilegien abzusichern und andere Gruppen klein zu halten. Im Kern steht also eine Ideologie von Ungleichwertigkeit, die dann Vorurteile gegenüber einer ganzen Reihe von Gruppen speist. Der Begriff „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ und damit die Erkenntnis, dass Intervention und Prävention unterschiedliche Vorurteile gegenüber

verschiedenen Adressatengruppen gemeinsam und nicht getrennt fokussieren, wird inzwischen in vielen Programmen, Projekten und von Akteuren in Politik und Praxis aufgegriffen.

2. Menschenfeindliche Einstellungen – menschenfeindliches Handeln

Ideologien der Ungleichwertigkeit, wie sie sich in Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus spiegeln, gelten als Kernelemente von Rechtsextremismus (u.a. Heitmeyer 1987; Stöss, 2010). Diese Ausdrucksform von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bildet den Nährboden für rechtsextreme Handlungen wie die Wahl rechtsextremer oder rechtspopulistischer Parteien, die Beteiligung an rechtsextremen Gruppierungen und Kameradschaften oder Gewaltdelinquenz. Rechtsextreme Täter und jene, die Hasskriminalität verüben - der durch Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit motivierten Gewalt gegenüber Menschen - sind zwar ganz überwiegend jung und männlich, doch ermöglichen vielfach erst die Einstellungen in ihrer Umgebung, dass sie zu Tätern werden (oder nicht als solche erkannt werden, wie der Untersuchungsausschuss zu den NSU-Morden konstatiert).

Negative Einstellungen führen zwar nicht zwangsläufig zu handfester Diskriminierung, Ausschluss oder gar Gewalt, aber sie bieten die Basis dafür, dass dieses Verhalten wahrscheinlicher wird. So beeinflussen die Einstellungen der breiten Mehrheit oft auf subtile Weise die Entscheidungsprozesse von Verantwortlichen über die Gestaltung von Institutionen, das Bereitstellen oder die Verweigerung von Unterstützung für schwache Gruppen und bestimmen über Zugangsmöglichkeiten etwa zu Bildung, Arbeit und Wohnraum. Und nicht zuletzt berufen sich Rechtsextreme und Täter von Hasskriminalität auf die „schweigende Mehrheit“, die durch Ignorieren, Runterspielen und Wegsehen von Feindseligkeit den Raum für die breite Akzeptanz von Ungleichwertigkeit schafft und konsequentes Einschreiten verhindert.

Die Einstellungsforschung hat den Zusammenhang von Einstellungen und Verhalten gründlich untersucht und verweist insbesondere auf die Bedeutung von (vermuteten) Einstellungen der wichtigen Bezugspersonen, deren Meinungen übernommen werden (basierend auf Fishbein & Ajzen, 1975). Für Jugendliche können das die Eltern, Großeltern, Lehrer_innen, Trainer_innen im Sportverein und natürlich nicht zuletzt von Gleichaltrigen sein. Wichtig sind zudem die wahrgenommenen Normen für das, was „richtig“ ist von Bedeutung. Wenn Jugendliche den Eindruck haben, ihre Umgebung akzeptiere oder unterstütze offen oder insgeheim sogar ihre Einstellungen und ihr Handeln, und wenn sie dann die Möglichkeit dazu haben, weil etwa niemand einschreitet

oder Delikte nicht ernst genommen werden, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihre menschenfeindlichen Einstellungen in diskriminierendes oder sogar gewalttätiges Handeln umsetzen. Daher ist der Blick auf das Ausmaß an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der breiten Bevölkerung wesentlich.

3. Das Projekt „*Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*“

Das Langzeitprojekt *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*¹ in Deutschland am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld hat über den Zeitraum von 10 Jahren (2002-2011) Vorurteile gegenüber einer ganzen Reihe von Gruppen untersucht (u.a. Heitmeyer, 2012; eine kurze Übersicht findet sich bei Groß, Zick Krause, 2012; vergleichende Daten aus Europa finden sich bei Zick, Küpper & Hövermann, 2011). Jährlich wurde eine repräsentative Stichprobe der deutschen Bevölkerung von 2000 Personen ab 16 Jahren zu ihren Einstellungen gegenüber schwachen Gruppen und vielen anderen gesellschaftspolitischen Themen befragt (standardisierte, telefonische Befragung durch tns Infratest). Insgesamt liegen die Daten von fast 23.000 Befragten aus den Erhebungen 2002-2011 vor. Entsprechend der Altersverteilung in Deutschland wurden vergleichsweise wenige junge Leute im Alter von 16-21 Jahren befragt, insgesamt sind dies rund 1.800 Personen. Für die hier vorgestellten Ergebnisse wird auf die Daten der Befragten ohne Migrationshintergrund zurückgegriffen, sofern nicht anders gekennzeichnet. Dies geschieht deshalb, weil die Befragte mit Migrationshintergrund in der vorliegenden Studie nicht repräsentativ erfasst werden konnten (hierzu bedarf es einer anderen Stichprobenziehung und Methode).

Alle Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (d.h. alle Vorurteile) wurden mit Hilfe bewährter, gut geprüfter und reliabler Kurzskalen erfasst (untern sind einige Beispiele aufgeführt, die vollständige Skala findet sich auf der Homepage des Projekts). Die Befragten wurden gebeten, zu einzelnen Aussagen ihre Zustimmung bzw. Ablehnung auf einer 4-stufigen Skala von „ich stimme ... überhaupt nicht, eher nicht, eher, voll und ganz zu“ anzugeben. Jede Aussage enthält in ihrem Kern den Aspekt der „Ungleichwertigkeit“ oder führt in ihrer Konsequenz zu Ungleichwertigkeit zwischen sozialen Gruppen.

¹ Das Projekt wurde von einem Stiftungskonsortium unter Federführung der VolkswagenStiftung mit Beteiligung der Freudenberg Stiftung und der Kurt und Marga Möllgard Stiftung gefördert. Die Ergebnisse wurden jährlich in der Reihe „Deutsche Zustände“, herausgegeben von Wilhelm Heitmeyer im Suhrkamp Verlag, veröffentlicht.

4. Wie menschenfeindlich sind die Deutschen?

Im vergangenen Jahrzehnt ließen sich einige positive, aber auch einige negative Entwicklungen im Hinblick auf das Ausmaß an *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* beobachten. Fast kontinuierlich ist vor allem die Zustimmung zu Sexismus und Homophobie gesunken, dennoch war auch in 2011, dem letzten Erhebungsjahr der Studie, immerhin noch rund jeder Fünfte der befragten Deutschen der Ansicht „Frauen sollten sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen“ (18,5% Zustimmung). Ebenso viele lehnten in 2011 „Ehen zwischen zwei Frauen bzw. zwischen zwei Männern“ (21% Ablehnung) ab, d.h. verweigerten homosexuellen Menschen die gleichen Rechte wie sie heterosexuellen offen stehen.

In der Tendenz ist auch der klassische Antisemitismus leicht zurückgegangen. Anders als islamfeindliche Einstellungen, die derzeit vielfach unverblümt geäußert werden, unterliegen offen antisemitische Einstellungen einer offiziellen Ächtung. In 2011 hingen noch 13% der Befragten dem klassischen antisemitischen Konspirationsmythos an, „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“. Deutlich verbreiteter ist jedoch ein Antisemitismus, der Juden von Opfern zu Tätern werden lässt, indem ihnen z.B. eine Vorteilsnahme durch den Holocaust vorgeworfen wird (37% in 2011). Hoffähig scheint zudem ein Antisemitismus, der über den Umweg einer Kritik an Israel kommuniziert wird, die mit antisemitischen Stereotypen oder Nazi-Vergleichen angereichert ist oder die Politik Israels als eine „typisch jüdische“ Politik bewertet. So stimmten in 2011 33% der befragten Deutschen zu: „Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat.“

Nahezu unverändert ist die Abwertung von Muslimen und ganz allgemein die Forderung von Vorrechten für die Etablierten. Fast 23% der befragten Deutschen vertraten in 2011 die offen ausgrenzende Auffassung „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden“ und 31% meinten „Wer schon immer hier lebt, sollte mehr Rechte haben, als die, die später zugezogen sind“.

In den letzten Jahren sogar wieder leicht zugenommen haben Fremdenfeindlichkeit, dem ethnischen Rassismus und die Abwertung von behinderten, obdachlosen und langzeitlosen Menschen. In 2011, stimmte fast die Hälfte aller Deutschen der Aussage zu „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“ und fast 13% waren der offen rassistischen Ansicht „Die Weißen sind zu Recht führend in der Welt“. Zudem waren knapp 53% der befragten Deutschen die Auffassung „Die meisten Langzeitarbeitslosen sind nicht wirklich daran interessiert, einen Job zu finden“. 35% sprechen sich dafür aus, „bettelnde

Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden“ und 11% finden nach eigener Auskunft „viele Forderungen von Behinderten [...] überzogen“.

So oder so – das Ausmaß der Abwertungen vieler sozialer, kultureller, oder religiöser Gruppen ist nach wie vor erschreckend hoch und hat, wie die Forschung zeigt, wenig mit dem tatsächlichen Vorhandensein einer Gruppe zu tun. So sind Fremdenfeindlichkeit und Rassismus gerade in den Regionen besonders hoch, in denen die tatsächliche Anzahl von Einwanderern besonders niedrig ist, d.h. auf dem Land und den ostdeutschen Bundesländern.

Sind junge Menschen besonders anfällig für Vorurteile?

Geht es um rechtsextreme Einstellungen, richtet sich der Blick häufig auf Jugendliche und auch die meisten Projekte gegen Vorurteile zielen auf junge Menschen. Dies ist richtig und wichtig, weil die Hoffnung Einstellungen junger Menschen seien leichter beeinflussbar nicht unbegründet ist. Allerdings verweist die Empirie auch darauf, dass junge Menschen nicht die einzige Problemgruppe sind, wenn es um das Ausmaß von Vorurteilen geht, im Gegenteil: Junge Menschen neigen im Durchschnitt weniger zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als Ältere. Fremdenfeindlichkeit und insbesondere Homophobie und Sexismus sind bei Älteren deutlich weiter verbreitet als bei Jüngeren.

Dieser positive Trend scheint sich jedoch nicht einfach so fortzusetzen und er gilt auch nicht für alle Vorurteile. So sind die heute über 65 Jährigen Einwanderern gegenüber längst nicht mehr so abwertend eingestellt wie es noch die über 65 Jährigen zum Zeitpunkt der ersten Erhebung 10 Jahre zuvor waren, während sich hier bei den Jungen unter 21 Jahren kaum etwas verändert hat, im Gegenteil, in 2011 sind sie im Vergleich zu 2002 in der Tendenz sogar wieder etwas fremdenfeindlicher. Gleiches gilt für rassistische Einstellungen, hier sind jüngere Befragte unter 21 Jahren inzwischen fast ebenso rassistisch wie die älteren über 65 Jahren.

Positiv scheint hingegen die Entwicklung beim Antisemitismus - je jünger die Befragten, desto weniger antisemitisch sind und zwar in 2011 noch weniger als 10 Jahre zuvor. Dies gilt nicht nur für die klassische Form, sondern auch für einen auf Israelbezogenen Antisemitismus. Allerdings gilt dies nicht für alle Jugendlichen gleichermaßen. In der öffentlichen Diskussion geht der Fingerzeig zunehmend auf muslimische Jugendliche, es wird suggeriert, Antisemitismus sei vor allem ihr Problem. Mit aller Vorsicht aufgrund der kleinen Stichprobengröße bestätigen die Daten des Projekts

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, dass sich die positive Entwicklung hin zu weniger Antisemitismus bei den jungen muslimischen Befragten nicht niederschlägt; sie sind ähnlich antisemitisch eingestellt wie bei älteren Nicht-Muslimen. Die präventive und interventive Arbeit gegen Antisemitismus scheint junge Muslime in Deutschland bislang zu wenig mitgenommen zu haben; einige Projekte haben dies inzwischen erkannt und sprechen sie gezielt an. Dennoch ist, auch das bestätigen die Daten, Antisemitismus keinesfalls ein Problem allein von jungen Muslimen. Vorsicht ist geboten, ein unangenehmes Thema nicht auf bequeme Weise von der Mehrheitsgesellschaft wegzuschieben, sie damit auf einfache Art von der Verantwortung zu entlasten und zugleich ein weiteres legitimierendes Argument für die Ablehnung einer ohnehin wenig beliebten Minderheit zu schaffen.

Für viele junge Menschen sind kulturelle Vielfalt Alltag. Sie haben in ihrem Alltag oft deutlich mehr freundschaftlichen Kontakt zu Gleichaltrigen mit Einwanderungsgeschichte. „Ausländer“ werden damit zu Menschen wie Du und ich, manche findet man netter, andere weniger, aber es sind nicht mehr „die Anderen“, sondern sie sind Teil der eigenen Gruppe. Ebenso ist die Gleichberechtigung der Geschlechter für viele junge Menschen eine Selbstverständlichkeit und gleichgeschlechtliche Liebe gilt nicht mehr als unmoralisch, auch wenn zugleich „schwul“ ein auf jedem Schulhof weit verbreitetes Schimpfwort ist und hier genauer hingeschaut werden muss. Geht es aber um sozial schwache Gruppen, die von der Gesellschaft als wenig „nützlich“ betrachtet werden – langzeitarbeitslose, obdachlose, behinderte Menschen und auch Muslime – vertreten Jüngere jedoch kaum weniger abwertende Einstellungen. Hier scheint sich eine ökonomistische Werthaltung, die Menschen nach ihrer Nützlichkeit beurteilt, Bahn zu brechen, die sich im vergangenen Jahrzehnt unter dem allgegenwärtigen Primat der Ökonomie entwickelt hat und unter deren Vorgaben die Jüngeren sozialisiert wurden (Groß, Zick & Krause, 2012).

Ein einfaches „Aussitzen“ mit Blick auf Vorurteile also der falsche Weg zu sein, sie werden nicht einfach verschwinden. Demokratisches Bewusstsein - und darum geht es letztlich - das Menschen unabhängig von Geschlecht, Ethnie, Religion, sexueller Orientierung oder körperlicher Beschaffenheit auf gleicher Augenhöhe gleichberechtigt teilhaben lässt, ist eine hohe Kulturleistung, die mühsam und immer wieder neu gelernt werden muss, sie ist keine Selbstverständlichkeit. So wichtig die vielen kleinen, oft unterbezahlten Projekte gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sind, so muss der Kampf gegen Vorurteile und Rechtsextremismus als übergreifende Daueraufgabe, eingebettet in Regelstrukturen verstanden werden - für Jung wie für Alt.

Literatur

Allport, Gordon W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge, MA: Perseus Books.

Fishbein, Martin/Ajzen, Izek (1975). *Belief, attitude, intention, and behavior: An introduction to theory and research*. Reading, MA: Addison-Wesley.

Groß, Eva/ Zick, Andreas/ Krause Daniela (2012). Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62(16-17): 11–18.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2002-2011). *Deutsche Zustände*, Folge 1-10. Frankfurt a.M./Berlin: Suhrkamp.

Heitmeyer, Wilhelm (1987). *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*. Weinheim: Juventa.

Sidanius, James/Pratto, Felicia (1999). *Social Dominance: An Intergroup Theory of Social Hierarchy and Oppression*. New York: Cambridge University Press.

Stöss, Richard (2010). *Rechtsextremismus im Wandel*; [Friedrich-Ebert-Stiftung](#), 3. aktual. Aufl. Bonn.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Hövermann, Andreas (2011). *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin. Freies Download.

Zick, Andreas/Wolf, Carina/Küpper, Beate/Davidov, Eldad/Schmidt, Peter/Heitmeyer, Wilhelm (2008). The syndrome of Group-focused Enmity. The interrelationship between prejudices tested with multiple cross-sectional and panel data. *Journal of Social Issues*, 64, 2, 363–383.

